

Universität Zürich: Deutsches Seminar

Seminar: Norm und Variation

Prof. Dr. Christa Dürscheid

HS 2007

# **Die *würde*-Konstruktion als Variante mit „Mehrwert“**

9. Februar 2008

Lotti Wüest  
Wülflingerstrasse 375  
8408 Winterthur

052 222 88 04

[lotti\\_wueest@bluewin.ch](mailto:lotti_wueest@bluewin.ch)

## Inhalt

1. Einleitung.....	2
2. <i>Würde</i> + Infinitiv als Ersatzkonstruktion .....	3
3. <i>Würde</i> + Infinitiv als Formvariante .....	4
4. <i>Würde</i> + Infinitiv als Variante mit semantisch-funktionalem „Mehrwert“ .....	5
4.1. <i>Würde</i> + Infinitiv als Variante mit Zukunftsbezug.....	5
4.2. <i>Würde</i> + Infinitiv als Variante mit Sprecherbezug .....	10
4.3. <i>Würde</i> + Infinitiv als Entsprechung der Konstruktion <i>werden</i> + Infinitiv .....	14
4.4. <i>Würde</i> + Infinitiv als Höflichkeitsmarker .....	17
5. <i>Würde</i> + Infinitiv als vom Gebrauchskontext abhängige Variante .....	18
5.1. Standardsprache/Umgangssprache .....	18
5.2. gesprochene Sprache/geschriebene Sprache .....	19
5.3. Textsorte.....	21
5.4. Dialekt.....	22
6. Status der Form im Verbalparadigma .....	23
7. Fazit .....	25
8. Literatur .....	27

## 1. Einleitung

Die Konstruktion *würde* + Infinitiv stand von Anfang an im Spannungsfeld von Norm und Variation: *Wenn-Sätze sind würde-los!* Wer kann sich, wenn er an seine Schulzeit denkt, nicht an diese Regel erinnern? Sowohl der Konjunktiv im Allgemeinen als auch die Konstruktion *würde* + Infinitiv im Besonderen sind oft Gegenstand der Sprachpflege und Sprachkritik gewesen. Es wurde befürchtet, die *würde*-Formen könnten die einfachen Konjunktivformen verdrängen. Deshalb versuchte man die Ausbreitung der *würde*-Konstruktion zu verhindern, indem die Verwendung der *würde*-Umschreibung sozial stigmatisiert oder einer niederen stilistischen Ebene zugewiesen wurde (vgl. Bausch 1979, 104). Vor allem in Bedingungsnebensätzen galten Formen mit *würde* + Infinitiv als „unerwünscht“ und wurden regelrecht bekämpft, wie das folgende Zitat aus einem Beitrag mit dem bezeichnenden Titel „Die würde-Krankheit“ zeigt:

„Überflüssig ist *würde* in Bedingungsnebensätzen: ‚*Wenn ich in der Zeitung lesen würde, dass du den Preis gewonnen hättest, so würde ich es nicht glauben.*‘ Das erste *würde* ist unnötig; es muss heißen ‚*Wenn ich läse!*‘ Und sogar im Folgesatz (Hauptsatz) kann man es hier vermeiden und stattdessen sagen: ‚*so glaubte ich es nicht*‘. Immer, wenn für eine umständlichere eine kürzere, kräftigere Form verfügbar ist, sollten wir sie vorziehen!“<sup>1</sup>

Solche Ansichten sind mittlerweile überholt. Auch die oben erwähnte Schulregel hat ausgedient. Und *würde*-Formen sind allen Normierungsbestrebungen zum Trotz aus dem heutigen Sprachgebrauch nicht mehr wegzudenken. Es drängt sich die Frage nach dem Verhältnis zwischen Formen mit *würde* + Infinitiv und einfach gebildeten Konjunktiv-II-Formen auf. An diesem Punkt setzt meine Arbeit an: Handelt es sich bei der *würde*-Konstruktion um eine Ersatzkonstruktion, eine reine Formvariante oder eine Variante mit „Mehrwert“? Und worin besteht allenfalls ein solcher „Mehrwert“? So lauten die Leitfragen, denen in dieser Arbeit nachgegangen werden soll.

Aus diesen Fragen ergibt sich folgender Aufbau: Der Einleitung folgen zwei kürzere Kapitel (Kapitel 2 und 3) über die Verwendung von *würde* + Infinitiv als Ersatzkonstruktion bzw. Formvariante für einfache Konjunktiv-II-Formen. Die beiden Varianten sind in solchen Kontexten weitgehend austauschbar. Im Anschluss werden Fälle untersucht, in denen die zusammengesetzten Formen nur bedingt gegen einfache Formen ausgetauscht werden können. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Behandlung von *würde* + Infinitiv als Variante mit semantisch-funktionalem Mehrwert (Kapitel 4).

---

<sup>1</sup> Die würde-Krankheit (1958), In: Der Sprachdienst 6, 84. Zit. nach Smirnova (2006, 193). Hervorhebungen L.W.

Weiter wird gefragt, inwiefern es sich bei den *würde*-Formen um eine vom Gebrauchskontext<sup>2</sup> (Standardsprache/Umgangssprache, geschriebene Sprache/gesprochene Sprache, Textsorte, Dialekt) abhängige Variante handelt (Kapitel 5). Zum Schluss folgen einige Bemerkungen zur Frage nach dem Status der *würde*-Formen im Verbalparadigma (Kapitel 6). Die Arbeit wird durch ein kurzes Fazit mit der Zusammenfassung der wichtigsten Punkte abgerundet (Kapitel 7).

## 2. *Würde* + Infinitiv als Ersatzkonstruktion

Helbig/Buscha (2001, 172) schreiben, dass die so genannte *würde*-Form als Ersatz für nahezu alle anderen Konjunktivformen stehen könne. Diese allgemeine Aussage wird in der Folge noch präzisiert: Besonders oft würden Konjunktiv Präs., Prät. und Fut. durch *würde* + Infinitiv ersetzt, vor allem, wenn sie mit den indikativischen Formen zusammenfallen würden (vgl. Helbig/Buscha 2001, 172). Zur Verdeutlichung dienen ihnen die folgenden zwei Beispiele aus unterschiedlichen Gebrauchssituationen. Erstens werde die *würde*-Form bevorzugt, wenn die uneingeleitete Rede nicht von der direkten Rede zu unterscheiden sei:

- (1) Sie hat mir erzählt, seine Eltern *leben*<sup>3</sup> auf dem Land.  
→ Sie hat mir erzählt, seine Eltern *würden* auf dem Land *leben*.

Zweitens werde die *würde*-Form auch gewählt, wenn ein Konditionalsatz als Ausdruck einer potenziellen Bedingung in der Vergangenheit (mit Indikativ Prät.) oder als Ausdruck einer hypothetischen Bedingung in der Gegenwart (mit Konjunktiv Prät.) interpretierbar sei:

- (2) Wenn er regelmässig trainierte, erreichte er mehr.  
→ Wenn er regelmässig *trainieren würde*, erreichte er mehr.  
oder: Wenn er regelmässig *trainierte*, *würde* er mehr *erreichen*<sup>4</sup>.

Die Homonymie gewisser Konjunktivformen mit dem Indikativ ist laut Duden (2006, 577) einer der Gründe dafür, dass die *würde*-Konstruktion immer häufiger verwendet wird und gleichzeitig eine der Bedingungen<sup>5</sup>, unter denen sich die Verwendung von *würde* + Infinitiv in der geschriebenen Standardsprache durchgesetzt hat und allgemein akzeptiert ist (vgl. Duden 2006, 578f.).

<sup>2</sup> Zur Klassifikation von Varianten nach Gebrauchskontext vgl. Klein (2003).

<sup>3</sup> Die nicht eindeutige Form *leben* könnte hier durch die Form *lebten* ersetzt werden. Die indirekte Rede würde sich dann zwar von der direkten unterscheiden, allerdings liegt auch bei *lebten* Homonymie mit dem Indikativ vor.

<sup>4</sup> Der Satz wird in dieser Form bei Helbig/Buscha nicht erwähnt, wäre aber ebenso denkbar.

<sup>5</sup> Zu den beiden anderen vgl. Duden (2006, 578f.) sowie Kapitel 5.1.

In diesem Fall sei die Verwendung der *würde*-Konstruktion sinnvoll, um die Potenzialität bzw. Irrealität der Aussage deutlich zu machen (vgl. Duden 2006, 579):

(3) Sonst *wohnten* wir dort nicht/ (deutlicher:) *würden* wir dort nicht *wohnen*.

(4) Wenn sie mich *riefen*/(deutlicher:) *rufen würden*, *eilte* ich sofort *herbei*.

(Oder:) Wenn sie mich *riefen*, würde ich sofort *herbeieilen*.

Auch Gallmann fragt nach den Gründen, weshalb die einfachen Konjunktivformen im Deutschen teilweise ausser Gebrauch geraten (vgl. Gallmann 2007, 1). Als Hauptgrund nennt er morphologische Defekte: Während der Konjunktiv I in weiten Teilen morphologisch untercharakterisiert und somit mit dem Indikativ homonym sei (vgl. Gallmann 2007, 9), liege beim Konjunktiv II eine „formale Fehlcharakterisierung“ (Gallmann 2007, 18) vor. Das Problem sieht Gallmann darin, dass der Konjunktiv II formal von den Präteritumformen abgeleitet wird, sich im Gebrauch jedoch nicht auf Vergangenes bezieht (vgl. Gallmann 2007, 16-19). Diese „Sichtbarkeits- oder Ikonizitätsverletzung“ (Gallmann 2007, 18) führt zu einer Reihe von Reparaturversuchen (vgl. Gallmann 2007, 19-23). Eine der syntaktischen Strategien ist das „Universal-Konjunktivauxiliar“ (Gallmann 2007, 20) *würde* + Infinitiv. Diese Konstruktion bezeichnet Gallmann (2007, 22) als Ersatzform im engen Sinne, wenn sie als Variante für mit dem Indikativ homonyme Konjunktivformen schwacher Verben oder anstelle irritierender Formen starker Verben verwendet wird. Auch andere Grammatiken erwähnen, dass die Konstruktion *würde* + Infinitiv als Ersatz für „altertümlich wirkende“ (Duden 2006, 578) bzw. „veraltete oder ausschliesslich gehobene präteritale“ (Helbig/Buscha 2001, 172) Konjunktivformen dient. Als Paradebeispiel wird in beiden Grammatiken das Verb *helfen* gewählt:

(5) Ich ***würde helfen*** (für: ***hülfe***), wenn ich Gelegenheit dazu hätte.<sup>6</sup>

### 3. *Würde* + Infinitiv als Formvariante

Nun gibt es aber auch Fälle, in denen Formen mit *würde* + Infinitiv verwendet werden, obwohl einfache Konjunktiv-II-Formen vorliegen, die sowohl eindeutig<sup>7</sup> als auch gebräuchlich sind. In diesem Fall scheint es nicht angebracht, von *würde* + Infinitiv als einer Ersatzkonstruktion zu sprechen. Aufgrund der Austauschbarkeit mit den einfachen

<sup>6</sup> So das Beispiel aus Duden (2006, 578). Hervorhebung L.W. Weitere Beispiele für eindeutige, aber irritierende Konjunktiv-II-Formen, die gerne durch *würde* + Infinitiv ersetzt werden, sind *gälte/gölte* und *kennten* sowie die Formen von unregelmässigen, in der Liste bei Helbig/Buscha (2001, 36-40) mit einem + gekennzeichneten Verben.

<sup>7</sup> Nicht mit dem Indikativ homonyme Formen.

Konjunktiv-II-Formen könnte man *würde* + Infinitiv in solchen Kontexten als Formvariante bezeichnen. Wenn wir den Verwendungskontext Irrealität/Potenzialität genauer betrachten, so heisst es im Duden (2005, 523, § 750): „Die *würde*-Form wird in diesem Funktionsbereich des Konjunktivs II weitgehend gleichbedeutend mit der Grundform gebraucht.“

(1) *Es wäre schön, wenn sie käme/kommen würde.* [Hervorhebung L.W.]

Als reine Formvariante tritt die *würde*-Form auch in einem Beispiel zum Bereich Konditionalgefüge aus der IDS-Grammatik (Zifonun u.a. 1997, 1745) hervor:

(2) **Würde** diese – vorläufig gering anmutende – Abkühlung noch 250 Jahre in gleichem Masse **anhalten, begönne** in Europa eine neue Eiszeit. (Spiegel, 5/1970, 133)

Hier mag bei der Wahl von *würde* + Infinitiv die stilistische Überlegung, zwei starke Konjunktivformen wie *hielte* und *begönne* in einem Satz zu vermeiden, eine Rolle gespielt haben. Dass der Bedingungsnebensatz in diesem Beispiel nicht durch die Konjunktion *wenn* eingeleitet wird, könnte ein weiterer Grund sein. In solchen indirekten Bedingungsätzen gibt es eine Tendenz zum Gebrauch der zusammengesetzten Formen – so die Vermutung, welche überprüft werden müsste.

#### 4. *Würde* + Infinitiv als Variante mit semantisch-funktionalem „Mehrwert“

##### 4.1. *Würde* + Infinitiv als Variante mit Zukunftsbezug

In diesem Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern sich die Konstruktion *würde* + Infinitiv als Variante mit temporalem Mehrwert charakterisieren lässt. Laut Duden (2006, 578) stellt die ausdrückliche Kennzeichnung des Futurischen, des Noch-Nicht-Begonnenen eine der Bedingungen dar, unter denen sich der Gebrauch von *würde* + Infinitiv standardsprachlich durchgesetzt hat:

(1) Wenn ich morgen *gehen würde* (weniger betont: *ginge*), dann wäre es noch früh genug.

(2) Sie sagten, sie *würden* (für: *werden*) morgen kommen (weniger betont: sie *kämen* [für: *kommen*] morgen.

Auf den ersten Blick scheint die Form mit *würde* sowohl in Konditionalsätzen als auch in der indirekten Rede gegenüber den einfachen Konjunktiv-II-Formen einen semantischen

Mehrwert zu besitzen, der in einer Betonung der Zukünftigkeit des Geschehens liegt. Auch die IDS-Grammatik (Zifonun u.a. 1997, 1736) stellt fest, dass ein Zukunftsbezug parallel zum Konjunktiv Präsens und Präteritum möglich sei. Gerade die *würde*-Formen würden aufgrund der bildungsmässigen und lautlichen Nähe zum Konjunktiv Futur besonders häufig zukunftsbezogen gebraucht:

(3) Er glaubte, dass er sich erkälten **werde/würde**.

Als Zukunftstempus (und somit als Konjunktiv-II-Gegenstück zum Futur des Konjunktivs I) begegnet uns die *würde*-Konstruktion auch im Grammatik-Duden (Duden 2005, 536f., § 769):

(4) Für mich war ganz klar, *dass wir die Braunen nicht wieder loswerden würden*.

(M. Dönhoff) („Wir werden sie nicht wieder loswerden.“)

Weiter kann die Form auch als „figurale Zukunftsform in der erlebten Rede“ (↑ 763 [iii]) oder als „Tempus der Vorschau („Schicksalsfutur“) in präteritalen erzählenden Texten (↑ 739)“ dienen (vgl. Duden 2005, 545, § 782). In den beiden letztgenannten Fällen stehe die *würde*-Form im Kontext indikativischer Formen, weshalb sie in manchen Darstellungen nicht dem Konjunktivparadigma, sondern als „Futur des Präteritums“ o. dgl. dem Paradigma der indikativischen Tempora zugeordnet werde, so das Zwischenfazit im Grammatik-Duden (2005, 545, § 782).

Genau dies tut Thieroff mit seiner Bestimmung der Form als „FuturPräteritumI“<sup>8</sup>. Auf die Gründe, die seiner Meinung nach für eine Klassifizierung von *würde* + Infinitiv als Indikativtempus sprechen (vgl. Thieroff 1992, 148), soll hier nicht näher eingegangen, sondern viel mehr die Gelegenheit genutzt werden, um den Zukunftsbezug der *würde*-Form in verschiedenen Kontexten wie erlebte Rede, indirekte Rede und Konditionalsätzen noch etwas genauer zu erläutern.

#### 4.1.1. *Würde* + Infinitiv mit Zukunftsbezug in der erlebten Rede

Der Gebrauch der Form in der erlebten Rede wurde bereits angesprochen. Was die Funktion der Form in diesem Kontext betrifft, liegt sie gemäss Thieroff (1992, 145) im Ausdruck der Zeitstufe Zukunft der Vergangenheit. Die IDS-Grammatik (Zifonun u.a. 1997, 1738) spricht von Nachzeitigkeit zu einem durchgehaltenen epischen Präteritum. In diesem Kontext „zukunftsbezoglicher Aussagen, bei denen über mögliche zukünftige Sachverhalte aus der

<sup>8</sup> Und somit als Indikativform. Vgl. Kapitel 6.4. bei Thieroff (1992, 140-158).

Sicht anderer am Geschehen unmittelbar beteiligter Personen reflektiert wird“ (Zifonun u.a. 1997, 1737), könne die *würde*-Form unter temporal-modalem Aspekt kaum gegen den Konjunktiv Präteritum ausgetauscht werden. Als Beispiel dient folgendes Zitat aus Christa Wolfs Roman *Nachdenken über Christa T.*:

(5) Morgen **würde** sie sich allerlei Entschuldigungen ausdenken.<sup>9</sup>

\*Morgen **dachte** sie sich allerlei Entscheidungen aus.

So kommt die IDS-Grammatik (Zifonun u.a. 1997, 1776) zum Schluss, dass für den Reflektierenden zukunftsbezogene Sachverhalte im Präteritum oder bevorzugt mit der *würde*-Form wiedergegeben werden. Natürlich kommt die *würde*-Form nicht nur im Kontext der erlebten Rede vor.<sup>10</sup> Sie kann beispielsweise auch ausserhalb der erlebten Rede im Erzählerbericht stehen:

(6) Ihr Kind war ein anderes Kind als alle die Kinder, die in dem gemeinsamen Garten spielten [...]; es **würde** einstmals die Frau eines anderen Mannes sein, die Mutter anderer Söhne.<sup>11</sup>

\*[...] es **wäre** einstmals die Frau eines anderen Mannes [...]

Das Problem liegt laut Thieroff (1992, 150) darin, dass bei diesen und anderen Beispielen ohne Kontext nicht eindeutig entschieden werden kann, ob es sich um erlebte Rede oder Erzählerbericht handelt. Diese Frage und diejenige nach der Bestimmung der *würde*-Form in diesen Kontexten (Konjunktiv oder Indikativ?), welche Thieroff (1992, 151 f.) anschliessend wieder aufgreift, sind an dieser Stelle aber gar nicht entscheidend. Wichtig ist folgende Feststellung: Die bisher gemachten Erläuterungen und Beispiele zeigen, dass die *würde*-Form im Kontext der erlebten Rede den einfachen Konjunktiv-II-Formen als Variante mit temporalem Mehrwert gegenüber gestellt werden kann.

#### 4.1.2. *Würde* + Infinitiv mit Zukunftsbezug in der indirekten Rede

Als nächstes soll der zu Beginn dieses Kapitels (vgl. Beispiele 2 und 3) bereits angesprochene Gebrauch der *würde*-Form mit Zukunftsbezug in der indirekten Rede noch etwas genauer betrachtet werden.

<sup>9</sup> Christa Wolf, *Christa T.*, 69; Anita Steube (1985), *Erlebte Rede aus linguistischer Sicht*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 6, 389-406, hier 394. Zit. nach Zifonun u.a. (1997, 1737).

<sup>10</sup> Vgl. Kapitel 6.4.4. bei Thieroff (1992, 149-152).

<sup>11</sup> Peter Jørgensen (1966), *German Grammar III*. New York, 41. Zit. nach Thieroff (1992,150). Hervorhebung L.W.



Aufgrund einer Bemerkung von Helbig/Buscha<sup>12</sup>, wonach in der indirekten Rede zur Wiedergabe der Zukunft Konjunktiv Futur I und *würde* + Infinitiv sowie die konjunktivischen Tempusformen des Präsens und Präteritums dienen würden, ergeben sich für die Umsetzung der direkten Rede in (7a) folgende Möglichkeiten<sup>13</sup>:

- (7a) Sie hat mir gesagt: „Ich werde den Roman in nächster Zeit lesen.“
- (7b) Sie hat mir gesagt, sie *werde* den Roman in nächster Zeit lesen.
- (7c) Sie hat mir gesagt, sie *würde* den Roman in nächster Zeit lesen.
- (7d) ?Sie hat mir gesagt, sie *lese* den Roman in nächster Zeit.
- (7e) ?Sie hat mir gesagt, sie *läse* den Roman in nächster Zeit.

Während für Helbig/Buscha aller vier Möglichkeiten (7b-e) denkbar sind, und *würde* somit als reine Formvariante zur – allerdings eindeutigen und gebräuchlichen – einfachen Konjunktiv-II-Form *läse* einzustufen wäre, stellen für Thieroff (1992, 235) die Sätze (7d) und (7e) keine Alternativen zu den Formen in (7b) und (7c) dar. Letztere seien notwendig, um einen eindeutigen Zukunftsbezug herzustellen. Den „obligatorischen Gebrauch von Futur I/Futur Präteritum I Konjunktiv in der indirekten Rede“ versucht Thieroff (1992, 235) durch weitere Beispiele zu stützen:

- (8) Dieses ganze Atom-Business *werde/würde* uns schaden, meinte er im Vertrauen.
- (9) Ich sagte, ich sei/wäre nie sesshaft und *würde* es nie sein.
- (10) Hans sagte, er wisse/wüsste, was geschehen *werde/würde*.
- (11) Hans sagte, sie solle kommen... Die frische Luft *werde/würde* ihr gut tun.<sup>14</sup>

Er betont, dass FuturI/FuturPräteritumI in keinem dieser Sätze durch Präsens/Präteritum ersetzt werden könne, ohne den Zeitbezug der Nachzeitigkeit des Nebensatzgeschehens gegenüber der Originalsprechzeit aufzugeben (vgl. Thieroff 1992, 235). Als Gründe für den obligatorischen Gebrauch der Futurformen in den vier oben genannten Beispielen nennt Thieroff (1992, 235) folgende: Der Zukunftsbezug ist nicht durch den Kontext gesichert (8), das Futur steht in Opposition zu einem anderen Tempus (9), es handelt sich um einen nachzeitigen Nebensatz (10) bzw. die Futur-Variante „ZF2“ mit dem Merkmal [-Gewähr]<sup>15</sup> (11).

<sup>12</sup> Gerhard Helbig/Joachim Buscha (1987), Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 10. Aufl. Leipzig, 195. Zit. nach Thieroff (1992, 235).

<sup>13</sup> Leicht verändert (Nummerierung und Hervorhebung L.W.) übernommen aus Thieroff (1992, 235). Dieser zitiert nach Helbig/Buscha (1987, 196).

<sup>14</sup> Hervorhebungen L.W.

<sup>15</sup> Thieroff zitiert nach Klaus Matzel/Bjarne Ulvestad (1982). Unter der Futur-Variante „ZF2“ verstehen Matzel/Ulvestad Sätze mit Futurformen, die des Merkmals [+ Gewähr] entbehren. Für Sätze, in denen fast zu hundert Prozent ZF2 auftritt, setzen sie deshalb das Merkmal [- Gewähr] an. Vgl. ebd., 320.

Ich stimme mit Thieroff überein, dass sich in den Beispielen (8) – (11) die *würde*-Formen nicht durch einfache Konjunktiv-II-Formen ersetzen lassen, ohne dass der Zukunftsbezug verloren ginge bzw. der Satz fast schon ungrammatisch würde. Vor diesem Hintergrund liessen sich die Formen allenfalls auch als indikativische Futurformen einstufen. In Beispiel (7) hingegen wird der Zukunftsbezug bereits durch die Nominalphrase *in nächster Zeit* signalisiert, so dass die Alternativen (7d) und (7e) meiner Meinung nach auch möglich wären, und ich im Gegensatz zu Thieroff nicht generell von obligatorischem Gebrauch der *würde*-Formen in der indirekten Rede sprechen würde.

#### 4.1.3. *Würde* + Infinitiv mit Zukunftsbezug in Konditionalsätzen

Zuletzt soll noch ein Blick auf die Konditionalsätze geworfen werden. Laut Thieroff (1992, 265) ist eine Verwendung des FuturPräteritumI mit Zukunftsbedeutung in solchen Kontexten zu erwarten, und tatsächlich werde auch die Meinung vertreten, dass *würde* + Infinitiv eine solche zumindest haben *kann*:

- (12) Wenn (morgen) die Sonne scheinen **würde**, **würde** er spazieren gehen.<sup>16</sup>

Thieroff (1992, 266) räumt aber ein, dass das FuturPräteritumI im Konjunktiv natürlich nicht nur mit Zukunftsbezug vorkomme, sondern auch als Ersatzform für einfache Konjunktiv-II-Formen. Er schliesst sich Bausch (1979, 66) an, der die Entstehung eines Widerspruchs zwischen den beiden genannten Verwendungsweisen als Zukunftsmarker bzw. Ersatzform bemerkt. Tatsächlich könne in Konditionalsätzen der Konjunktiv Präteritum immer durch Konjunktiv FuturPräteritumI ersetzt werden, so Thieroff (1992, 266) weiter. Wichtiger noch sei allerdings, dass es bei Konditionalsätzen keinen Kontext zu geben scheine, in dem das FuturPräteritumI obligatorisch wäre, um Zukunftsbezug herzustellen (vgl. Thieroff 1992, 266). Vor diesem Hintergrund wird es meines Erachtens fraglich, bei der Verwendung von *würde* + Infinitiv in Konditionalsätzen von einer Futurform zu sprechen, auch wenn nicht ausgeschlossen ist, dass in Einzelfällen ein Zukunftsbezug mit der Verwendung der Form in Konditionalsätzen einhergehen kann.

---

<sup>16</sup> Thieroff (1992, 265). Hervorhebungen L.W.

## 4.2. *Würde* + Infinitiv als Variante mit Sprecherbezug

Auch Fritz (2000, 16-19) diskutiert zunächst den temporalen Wert der Periphrase *würde* + Infinitiv und bestreitet einen solchen keineswegs. In Anlehnung an Schröder<sup>17</sup> stellt er jedoch auch eine „starke emotionale Komponente der Bedeutung“ (Fritz 2000, 17) fest, was ihn schliesslich zum Schluss kommen lässt, dass die Konstruktion mehr als eine „rein vorausweisende Bedeutung“ (Fritz 2000, 18) zeigt. Problematisch und umstritten sei allerdings, ob und wie dieses ‚Mehr‘ systematisch zu beschreiben sei.

In der Folge sollen nun die wichtigsten Ergebnisse von Fritz vorgestellt werden, der sich in seiner Arbeit zur Aufgabe stellt, „die komplizierten und teilweise widersprüchlichen Bedeutungen zu erhellen, die die Form *werden* mit Infinitiv in der Gegenwartssprache erlangt“ (Fritz 2000, 1). Er geht dabei einer These nach, für die ein neuerer Zweig der Forschung plädiert. Gemäss dieser These liegt der semantische Wert der Konstruktion *werden* + Infinitiv im expliziten Verweis auf den Sprecher. Diese angesetzte Bedeutung des Sprecherverweises für *werden* mit Infinitiv erprobt Fritz auch an der Form *würde* + Infinitiv (vgl. Fritz 2000, 3). Mit Smirnova (2006, 30) lässt sich zusammengefasst sagen:

„Er [Fritz] definiert *würde* + Infinitiv als **Marker des Sprecherbezugs** im Unterschied zur merkmallosen ‚Finitheit‘ des Indikativs und des Konjunktivs. Der Konstruktion [...] wird in dieser Konzeption eine zusätzliche selbstständige Zeichenkomponente zugeschrieben, die sie von der Fügung *werden* + Infinitiv scheidet – der ‚**Hypothesenbezug**‘.“<sup>18</sup>

Fritz (2000, 3) geht dabei von den in der Literatur angesetzten Varianten als Ersatzform für den Konjunktiv II und als Futur präteriti aus und gelangt zu Varianten, die den Sprecherverweis auf die konjunktivische oder indikativische Form des Präteritums beziehen. Bei der ersten Variante handelt es sich um die sog. ‚modus-hypothetische Lesart‘. Unter dieser Bezeichnung versteht Fritz (2000, 186) *würde* mit Infinitiv nicht nur als Ersatzform des Konjunktivs II.<sup>19</sup> Die zweite Variante ist die sog. ‚sprecher-hypothetische Lesart‘, mit der Fritz (2000, 190) *würde* + Infinitiv nicht nur als Futur in der Vergangenheit definiert.<sup>20</sup>

<sup>17</sup> Werner Schröder (1959), Zu Wesen und Bedeutung des *würde*+ Infinitiv-Gefüges. In: *Wirkendes Wort* 9, 70-84.

<sup>18</sup> Alle Zusätze und Auslassungen in Klammern sowie Hervorhebungen L.W.

<sup>19</sup> Vgl. die entsprechende Kapitelüberschrift in Fritz (2000, 186).

<sup>20</sup> Vgl. die entsprechende Kapitelüberschrift in Fritz (2000, 190).

## 4.2.1. Modus-hypothetische Lesart

Fritz (2000, 186) bemerkt richtig, dass *würde* mit Infinitiv in der deutschen Grammatik der Gegenwart häufig als Ersatzform des Konjunktivs II, also als „analytischer Konjunktiv“<sup>21</sup>, erscheine. Aus der Perspektive der Markierungen (vgl. Abb. 1) stelle diese Feststellung die Verhältnisse jedoch auf den Kopf, da die *würde*-Form in ihren Teil-Ganzes-Verhältnissen eigentlich eine Spezialisierung der Konjunktiv II-Markierung mithilfe des Zeichens *werden* sei (vgl. Fritz 2000, 186f.).

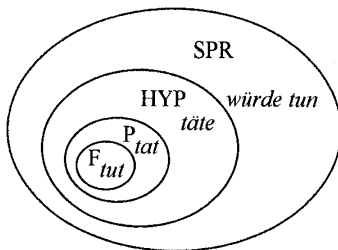


Abb. 1: Fritz (2000, 186)

Aufgrund der Markierungen (vgl. Abb. 1) sei zu erwarten, dass das Auftreten von *würde* mit Infinitiv Bedeutungen erreichen könne, die durch den Konjunktiv II alleine nicht erzielbar seien, weshalb sich der Konjunktiv II als eine semantisch schwächer determinierte ‚Ersatzform‘ von *würde* mit Infinitiv erweisen müsse (vgl. Fritz 2000, 187).

Die eigene Leistung der *würde*-Konstruktion im Vergleich zum einfachen Konjunktiv II liegt wie bereits zu Beginn dieses Kapitels erwähnt in einem „verstärkten Bezug auf den Sprecher des Satzes“ (Fritz 2000, 187). Im Falle der modus-hypothetischen Lesart kommt dieser wie folgt zu Stande: Die Markierungen würden so kombiniert, dass zur hypothetisch verstandenen Finitheit die Sagenskomponente hinzutrete, wodurch eine den Konjunktiv II sprecherweisend modifizierende Bedeutung erreicht werde (vgl. Fritz 2000, 187). Die Merkmale ‘F’ (Finitheit), ‘P’ (Präteritum) und ‘HYP’ (Hypothesenbezug) würden sich vereinigen und durch das übergeordnete Merkmal von *werden* ‘SPR’ (Sprecherbezug) eingeschlossen (vgl. Abb. 2).

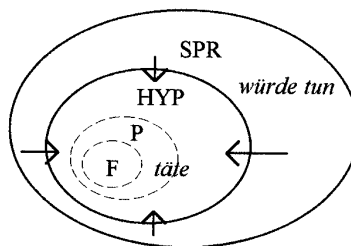


Abb. 2: Fritz (2000, 187)

Anschließend versucht Fritz (2000, 188) seine These durch zeitungssprachliche Belege zu bestätigen.

<sup>21</sup> Zur Frage nach dem Status der Form im Paradigma vgl. auch Kapitel 7.

Insbesondere Verwendungen in der 1. Person zeigen laut Fritz (2000, 188) das starke Engagement des Sprechers, das bei Umformulierungen in den Konjunktiv II verschwinde:

- (1) Ich **würde** überglücklich sein, wenn wir uns zu einer gemeinsamen Arbeit verbinden könnten. (Der Spiegel 1: 123)  
vs. Ich **wäre** überglücklich, wenn (...).

In diesem Beispiel scheint mir der Sprecher die *würde*-Form in erster Linie zu verwenden, um seine Bitte höflicher erscheinen zu lassen.<sup>22</sup> Weiter schreibt Fritz (2000, 188), dass Verwendungen von *werden* wie *würde* mit Infinitiv einen festen Platz in der Frage hätten, denn in diesem Falle werde der Adressat darum gebeten, sich auf eine Position explizit festzulegen:

- (2) **Würde** Europa zusammenbrechen, wenn der Euro um zwei oder drei Jahre mit einem glaubhaften Szenario verschoben würde? (Der Spiegel 13: 28)  
vs. ¿**Bräche** Europa zusammen, wenn (...)?

In diesem Beispiel spielt die *würde*-Form meines Erachtens auch als Variante zur ungebräuchlichen Form *bräche* eine Rolle. Den Bezug auf Zukünftiges, der immer auch durch den Konjunktiv II alleine erreicht werden könne, sieht Fritz (2000, 189) wie zu Beginn des Kapitels bereits angesprochen, hingegen nicht als eigentliche Leistung der *würde*-Periphrase.

#### 4.2.2. Sprecher-hypothetische Lesart

Im Gegensatz zur ‘modus-hypothetischen‘ Lesart bezieht sich die Semantik der ‘Hypothese‘ bei der ‘sprecherhypothetischen Variante‘ nicht auf die ‘Finitheit‘, sondern auf den ‘Sprecherbezug‘ (vgl. Fritz 2000, 190). *Würde tun* modifiziere in diesem Fall das präterital indikativische *tat* (und nicht *täte* wie bei der ersten Variante).

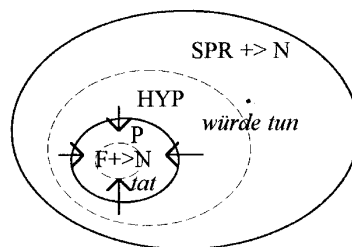


Abb. 3: Fritz (2000, 190)

<sup>22</sup> Zu *würde* + Infinitiv als Höflichkeitsmarker vgl. Kap. 4.4.

Der Bezug der ‘Hypothese’ auf den Sprecher statt auf den Modus erlaube wiederum das Ansetzen einer ‘sprechersicheren Lesart’, da die Form *würde tun* nun das ‘sprechersichere’ *tat* einschliesse (vgl. Abb. 3). Dem entspricht, dass *würde* mit Infinitiv in diesen Fällen nicht durch den Konjunktiv II, sondern durch den Indikativ Präteritum ersetzt werden kann, wie folgender Beleg aus Fritz (2000, 190) zeigt:

(1a) Jerry Lewis ahnte schon 1962, dass die Entwicklung des Kinos auf Arnold Schwarzenegger hinauslaufen **würde**. (Der Spiegel 9: 116)

(1b) Jerry Lewis ahnte schon 1962, dass die Entwicklung des Kinos auf Arnold Schwarzenegger **hinauslief**.

Fritz (2000, 191) stellt fest, dass ausgehend vom unmarkierten Fall (Bsp. 1b) also eine Art ‘futurisches Präteritum’ vorliege. Dennoch stimmt er nicht vollständig mit Thieroff überein, der bemüht sei, eine vollkommene Parallelität zwischen dem “Futur“ und dem “FuturPräteritumI“ nachzuweisen (vgl. Thieroff 1992, 152-156). Die starke Parallelität zwischen *werden* mit Infinitiv und *würde* mit Infinitiv ist mit Fritz (2000, 191) dahingehend zu erweitern, dass *würde* mit Infinitiv ebenso eine ‘sprecherunsichere’ Bedeutung aufweise. Nach weiteren Überlegungen, auf die hier nicht eingegangen werden soll, kommt Fritz (2000, 192) zum Schluss, dass das angenommene Futur präteriti lediglich die relativ zukunftsbezogene ‘sprechersichere’ Interpretation ‘N’ des ‘Sprecherverweises’ ‘SPR’ von *werden* mit Infinitiv in der Vergangenheit darstelle. Die Form indikativisch in das Tempussystem einzuordnen, hiesse den Blickwinkel unnötig verengen, urteilt Fritz (2000, 192).

An dieser Stelle sollen abschliessend noch einige Bemerkungen zum Ansatz von Fritz gemacht werden. Er bemerkt selbst, dass es im einzelnen mit Schwierigkeiten verbunden sein könne, eine Verwendung von *würde* mit Infinitiv einem der beiden oben besprochenen Typen zuzuschreiben (vgl. Fritz, 2000, 196). Auch die Einordnung isolierter Textbelege könne problematisch sein, da nicht selten erhebliches Kontextwissen erforderlich sei (vgl. Fritz 2000, 197). Auf zwei weitere Punkte in eigener Sache sei ausserdem hingewiesen: Eine Schwäche von Fritz’ Ansatz dünkt mich, dass seine theoretischen Überlegungen schwierig an den konkreten Belegen festzumachen sind. Ein weiteres Problem liegt in der Komplexität seiner Ausführungen. Fritz greift in seiner Arbeit auf andere Ansätze<sup>23</sup> zurück, die aus Platzgründen nicht referiert werden konnten, deren Kenntnis aber Voraussetzung ist, um seine

<sup>23</sup> Er beruft sich unter anderem auf die Theorie der Merkmalhaftigkeit von Roman Jakobson und die Implikaturetheorie von Horn und Grice. Vgl. Fritz (2000, 2 und 201f.).

Überlegungen zu den beiden Lesarten von *würde* + Infinitiv vollständig erfassen zu können. Ich hoffe, es ist mir dennoch gelungen, seine Überlegungen nachvollziehbar darzustellen.

#### 4.3. *Würde* + Infinitiv als Entsprechung der Konstruktion *werden* + Infinitiv

Smirnova (2006, 32) kommt laut eigener Aussage in ihrer Arbeit zu ähnlichen Ergebnissen hinsichtlich der Einordnung von Varianten oder Lesarten der Konstruktion *würde* + Infinitiv wie Fritz. Die grundlegende Bedeutung von *werden*-Periphrasen liegt ihres Erachtens allerdings nicht im „Sprecherverweis“, sondern in der evidentiellen Bedeutungskomponente dieser Fügungen (vgl. Smirnova 2006, 32). Das zentrale Ziel von Smirnovas Studie lautet, für das gesamte Spektrum unterschiedlicher Bedeutungen von *würde* + Infinitiv eine einheitliche relationale Bedeutungsschablone zu entwerfen, auf die verschiedene Lesarten der Konstruktion zurückgeführt werden können (vgl. Smirnova 2006, 1). Als Untersuchungsmethoden<sup>24</sup> dienen das Konzept der gemeinsamen semantischen Basisstruktur und das Prinzip der Kompositionalität. So setzt sich laut Smirnova (2006, 1) die Bedeutung der *würde*-Konstruktion kompositionell aus zwei Bestandteilen zusammen: aus dem Beitrag der indikativischen Konstruktion *werden* + Infinitiv und aus demjenigen der konjunktivischen Flexion. Grund für die Entstehung unterschiedlicher Lesarten ist die unterschiedlich starke Realisierung der einen oder anderen Komponente:

„Die Hervorhebung der Konjunktiv-Relation des abstrakten Basisschema löst die konjunktivische Interpretation der Fügung aus. Wenn dagegen die *werden*-Komponente in der Grundstruktur an Gewicht gewinnt, entstehen Bedeutungsvarianten von *würde* + Infinitiv, die als Entsprechungen der indikativischen Konstruktion *werden* + Infinitiv angesehen werden können und daher aus der eigenen Leistung dieser Periphrase am besten zu erklären sind.“ (Smirnova 2006, 1)

Im ersten Fall kann *würde* + Infinitiv als Ersatzkonstruktion oder Formvariante zu den einfachen Konjunktiv-II-Formen interpretiert werden, deshalb soll an dieser Stelle die zweite Möglichkeit mehr interessieren. Wie oben bereits angesprochen sieht Smirnova (2006, 2) die Besonderheit von *werden* mit Infinitiv in der evidentiellen Bedeutung dieser Konstruktion. Der distinktive semantische Kern der Kategorie Evidentialität kann als Kennzeichnung der Quelle, aus der die Information stammt, die in der Proposition dargestellt ist, bestimmt werden (vgl. Smirnova 2006, 103). Diese Kennzeichnung nimmt der Sprecher durch sogenannte Evidentialitätsmarker vor. Als solcher wird in der Folge bei Smirnova auch *werden* + Infinitiv behandelt.<sup>25</sup>

<sup>24</sup> Vgl. Kap. 1.2. in Smirnova (2006, 4-7).

<sup>25</sup> Vgl. Kap. 4.5.4. in Smirnova (2006, 103-105). Smirnova bezeichnet *werden* + Infinitiv an dieser Stelle als indirekten Evidentialitätsmarker mit inferentieller Bedeutungskomponente.

Zur evidentiellen tritt ausserdem eine inferentielle Bedeutungskomponente, die im Verweis auf den aktuellen Sprecher (vgl. Fritz 2000) bzw. seinen mentalen Schlussfolgerungsprozess (Inferenz) liegt (vgl. Smirnova 2006, 108). Denn *werden* kodiert aufgrund seiner ursprünglich aktionalen Semantik eine Ausgangspunkt-Ziel-Relation bzw. Grund-Folge-Relation (vgl. Smirnova 2006, 104). Als kleinster gemeinsamer Nenner aller Lesarten von *werden* + Infinitiv kann mit Smirnova (2006, 108) also die inferentielle evidentielle Bedeutung betrachtet werden.

Im Folgenden geht Smirnova der Frage nach, inwiefern sich die Bedeutung der *würde*-Konstruktion aus der oben geschilderten Semantik von *werden* erklären lässt. Sie behandelt dabei verschiedene Kontexte bzw. Kontexttypen, in denen *würde* + Infinitiv als „Entsprechung der inferentiellen evidentiellen Konstruktion“ (Smirnova 2006, 153) *werden* + Infinitiv vorkommt. *Würde* + Infinitiv erscheint dabei als Marker einer Grund-Folge-Relation, als Präteritum von *werden* + Infinitiv, in der erlebten Rede und als Konjunktiv II von *werden* + Infinitiv<sup>26</sup>. Diese vier Arten von Verwendungskontexten fasst Smirnova zu zwei Gruppen zusammen. Bei der ersten Gruppe handelt es sich um Vergangenheitskontexte, in denen *würde* + Infinitiv eine vom Sprecher geschlussfolgerte (inferierte) Entwicklung der gegebenen Situation bezeichne, im Hinblick auf die Informationen, die ihm in der aktuellen Situation vorlägen (vgl. Smirnova 2006, 154). Diese Lesart bestimmt Smirnova (2006, 154f.) als modusneutrale präteritale Variante der evidentiellen Konstruktion *werden* + Infinitiv.<sup>27</sup> Zur zweiten Gruppe fasst Smirnova (2006, 155) Kontexte zusammen, die nicht auf eine bestimmte temporale Perspektive festgelegt werden können:

„Es handelt sich bei diesen *würde*-Verwendungen um **die durch die Konjunktivform ‚abgeschwächte‘ evidentielle Bedeutung** der Konstruktion *werden* + Infinitiv. Die Aussagen mit *würde* + Infinitiv stehen den Aussagen mit *werden* + Infinitiv als ‚vorsichtige‘ Formulierungen derselben Inhalte gegenüber.“ (Smirnova 2006, 155)

Wie kann nun der semantisch-funktionale Mehrwert der *würde*-Formen gegenüber dem synthetischen Konjunktiv II genauer beschrieben werden? Die Funktion des Konjunktivs II lässt sich mit Smirnova (2006, 163) wie folgt grob umreißen:

„Sie besteht darin, den Inhalt der Aussage dem tatsächlichen Bestand der Dinge, d.h. der faktischen Welt, gegenüberzustellen. Der Konjunktiv II bringt zum Ausdruck, dass der dargestellte Sachverhalt nicht mit dem aktuellen Standpunkt der Origo übereinstimmt, genauer gesagt, er widerspricht ihm.“

<sup>26</sup> Vgl. die Kapitel 5.4.1.-5.4.4. in Smirnova (2006, 132-153).

<sup>27</sup> Dafür spricht laut Smirnova (2006, 155) die Tatsache, dass bei der Transposition solcher Kontexte aus der Vergangenheits- in die Gegenwartsperspektive *würde* + Infinitiv durch die Fügung *werden* + Infinitiv ersetzt wird.



Die eigene Leistung der *würde*-Konstruktion liege nun darin, den dargestellten Sachverhalt zwar in einer anderen, nichtfaktischen Welt anzusiedeln, darüber hinaus aber die Grenze zu der faktischen Welt transparent zu machen. So werde das Wahr-Sein der Proposition der Aussage mittels Konjunktivflexion abgesprochen oder in Frage gestellt. *Würde* mache diese Aussage mit der aktuellen faktischen Welt verträglich, und zwar in ihrer Erweiterung bzw. Fortsetzung (vgl. Smirnova 2006, S. 168). Dieser Unterschied lässt sich an folgendem Beispiel aus Smirnova (2006, 169) verdeutlichen:

- (1) Peter **nähme** die Wohnung, (wenn er genügend Geld hätte).
- (2) Peter **würde** die Wohnung **nehmen**, (wenn er genügend Geld hätte).

Gegenüber Satz (1), der einen Weltzustand beschreibt, auf den die Proposition nicht zutrifft und dessen Aussage nichtfaktisch markiert ist, da die Bedingung, genügend Geld zu haben, nicht erfüllt ist, beinhaltet Satz (2) laut Smirnova (2006, 169) mehr Informationen: Mit ihm werde ein Weltzustand konstruiert, von dem die Entwicklung ausgehe, die mit der Konstruktion *würde* + Infinitiv versprochen werde:

„Die Bedingung *wenn er genügend Geld hätte* wird in diesem Fall als Auslöser, als Ausgangspunkt für das Eintreten der Veränderung interpretiert. Das Resultat dieser Veränderung /Entwicklung ist die Aussage *Peter nimmt die Wohnung*. Diese Situation wird als mögliche Erweiterung der faktischen Welt antizipiert, die mit der aktuellen Situation verträglich ist.“ (Smirnova 2006, 169)

Auch hier stellt sich wie bei Fritz das Problem, dass die Aussagen von Smirnova zwar einleuchtend, aber nicht direkt am sprachlichen Material festzumachen sind. Im Anschluss an die Entwicklung einer relationalen Bedeutungsschablone für *würde* + Infinitiv<sup>28</sup>, untersucht Smirnova die Konstruktion in verschiedenen typischen Verwendungskontexten des Konjunktivs II, unter anderem auch in Konditionalstrukturen. Aufgrund der verschiedenen Arten der konditionalen Verknüpfung zwischen Protasis und Apodosis<sup>29</sup> gelangt sie zu drei verschiedenen Lesarten der Konstruktion *würde* + Infinitiv:

1. Die *inhaltliche Verknüpfung* bewirkt die modaldeiktische Interpretation der Konstruktion *würde* + Infinitiv und lässt sie laut Smirnova (2006, 240) **synonym zum synthetischen Konjunktiv II** erscheinen. Allerdings gehe die inferentielle Bedeutungskomponente von *würde* nicht ganz verloren, sondern mache deutlich, dass eine Folgebeziehung zwischen zwei Situationen bestehe, wobei die erste der Grund für das Bestehen, Eintreten etc. der zweiten sei.

Bsp: *Wenn der Arzt mit seiner ganzen Autorität dem Schwerkranken sagte, dass er sterben müsse, würde sein Lebenswille erlahmen.* (Smirnova 2006, 212)

<sup>28</sup> Vgl. dazu Kapitel 6.4. in Smirnova (2006, 164-173).

<sup>29</sup> Vgl. dazu Kapitel 7.3. in Smirnova (2006, 197-201).

2. Wenn die Fügung *würde* + Infinitiv dazu dient, die *epistemisch konditionale Verknüpfung* zu repräsentieren, tritt sie gemäss Smirnova (2006, 240) in ihrer **inferentiell evidentiellen Lesart** (oder als flexivische Entsprechung der indikativischen Konstruktion *werden* + Infinitiv) auf. In diesem Fall verweise sie als Evidentialitätsmarker auf nicht weiter spezifizierte Evidenzen.

Bsp.: *Craighton, Hoogan und Tucker zu unterschätzen, das würde Selbstmord bedeuten!* (Smirnova 2006, 221)

3. Im Falle der *illokutiven Verknüpfung* wird die im Antezedens formulierte Bedingung für die Ausführung eines im Konsequenz zum Ausdruck gebrachten Sprechaktes als relevant gesetzt, wenn auch ohne besonderen Einfluss auf den tatsächlichen Vollzug dieses Sprechaktes. In diesem Fall interpretiert Smirnova (2006, 241) *würde* + Infinitiv als **analytische Form zum synthetischen Konjunktiv II**.

Bsp.: *Ich würde liebend gern auf vieles verzichten, wenn ich dir damit helfen könnte.* (Smirnova 2006, 233)<sup>30</sup>

Die in diesem Kapitel referierten Ausführungen von Smirnova haben gezeigt, dass *würde* + Infinitiv durchaus als Ersatzform bzw. Formvariante der einfachen Konjunktiv-II-Formen vorkommen kann. In gewissen Kontexten und Verwendungsweisen lässt sich jedoch eine eigene semantisch-funktionale Leistung der Konstruktion nicht leugnen. Die Schwierigkeit bestand darin, diese zusätzliche Semantik bzw. Funktion, die Smirnova in einer langen und komplexen Untersuchung entwickelt, auf so wenig Raum wiederzugeben.

#### 4.4. *Würde* + Infinitiv als Höflichkeitsmarker

Die *würde*-Konstruktion kann in bestimmten Fällen zum Ausdruck von Höflichkeit dienen. In diesem Bereich ist sie – wie das folgende Beispiel aus dem Grammatik-Duden (Duden 2005, 527, §759) zeigt – nicht mit der einfachen Grundform des Konjunktivs austauschbar:

(1) Würden Sie bitte hereinkommen?

\*Kämen Sie bitte herein?

Gemäss Duden (2005, 527f., §759) handelt es sich dabei um konventionalisierte Verwendungsweisen, welche die irrealer Unterstellung, die mit dem normalen Gebrauch des Konjunktivs verbunden ist, ausnutzen, um der angesprochenen Person in der Gesprächssituation einen grösseren Handlungsspielraum zu verschaffen.

<sup>30</sup> Zit. nach Gerhard Kaufmann (1975): Das konjunktivische Bedingungsgefüge im heutigen Deutsch, Tübingen: Narr (Institut für deutsche Sprache. Forschungsberichte; 12). 22f.

In einigen Fällen sind aus diesen konventionalisierten Verwendungsweisen mittlerweile Höflichkeitsfloskeln geworden: *ich würde sagen, behaupten, raten usw.* „Der Sprecher gibt mit der Verwendung von *würde* + Infinitiv vor, den Sprechakt, den er tatsächlich ausführt, nicht zu vollziehen, um höflich zu bleiben“, schreibt Smirnova (2006, 237) zur Funktion dieser Floskeln. Daneben gibt es jedoch auch „Modalitätskontexte aus Höflichkeit“ (Zifonun u.a. 1997, 1753), in denen der einfache Konjunktiv Präteritum anstelle von *würde* + Infinitiv verwendet wird. Dies ist beispielweise der Fall bei Einstellungsbekundungen (2), gesprächssteuernden Bemerkungen (3) oder Feststellungen über Preise (4):

- (2) Aber ich **wüsste** im Augenblick nicht mit Sicherheit zu sagen, was das für ein Haus ist.
- (3) Und damit **kämen** wir wieder zum Kernpunkt der Bilanz (so recht kaufmännisch gedacht).
- (4) Und es **käm** pro Platte zweifünzig (sind acht achtzehn) zweihundertfünfunddreissig Mark.

*Würde* + Infinitiv kann also in einigen Fällen als Höflichkeitsmarker fungieren. Die Verwendung einfacher Konjunktivformen ist in diesen Fällen nicht möglich. Andererseits gibt es aber auch Kontexte, in denen es sich umgekehrt verhält: Hier wird die Höflichkeit durch die einfachen Formen ausgedrückt, wobei die Verwendung von *würde* + Infinitiv allenfalls möglich wäre.<sup>31</sup>

## 5. *Würde* + Infinitiv als vom Gebrauchskontext abhängige Variante

### 5.1. Standardsprache/Umgangssprache

Zunächst soll die Variante *würde* + Infinitiv auf den Grad ihrer Kodifiziertheit hin untersucht werden. Im Duden (2006, 577) ist von einer bevorzugten Verwendung von Konjunktiv-II-Formen und der *würde*-Konstruktion in der Umgangssprache die Rede, wobei der Begriff hier funktional – Umgangssprache im Sinne von Alltagssprache – verwendet wird. Auch Helbig/Buscha (2001, 172) stellen fest, dass von den regulären Konjunktivformen der schriftlichen Standardsprache vor allem in der umgangssprachlich beeinflussten Sprache nur noch der Konjunktiv Präteritum einiger häufig gebrauchter Verben (wie der Modalverben) vorkomme, sonst sei die *würde*-Form vorherrschend.

<sup>31</sup> So meiner Meinung nach zumindest in den Beispielen (2) und (3).

Der Gebrauch von *würde*-Formen anstelle eindeutiger, einfacher Konjunktivformen in der indirekten Rede, wie im folgenden Beispiel, gilt gemäss Duden (2006, 578) als typisches Kennzeichen der (gesprochenen) Umgangssprache:

(1) *Sie sagte, dass sie in Greifswald **wohnen würde** (statt: **wohne/wohnte**).*

[Hervorhebungen L.W.]

Von hier aus dringe die Konstruktion allmählich weiter in die Standardsprache vor. Allerdings werde die Verwendung der einfachen Konjunktivformen häufig als das bessere Deutsch angesehen, und die *würde*-Konstruktion könne keineswegs problemlos alle anderen Konjunktivformen ersetzen (vgl. Duden 2006, 578). So hat sich die Verwendung von *würde* + Infinitiv in der geschriebenen Standardsprache unter bestimmten Bedingungen durchgesetzt und ist laut Duden (2006, 578f.) in folgenden Fällen allgemein akzeptiert:

1. zur ausdrücklichen Kennzeichnung des Futurischen, des Noch-nicht-Begonnenen. (vgl. Kapitel 4.1.)
2. als Ersatz für Konjunktiv-II-Formen, die mit den Formen des Indikativs Präteritum übereinstimmen. (vgl. Kapitel 2)
3. als Ersatz für altertümlich wirkende Konjunktiv-II-Formen. (vgl. Kapitel 2)

Gallmann (2007, 20f.) macht ausserdem darauf aufmerksam, dass sich die Verwendung von *würde* + Infinitiv standardsprachlich und in hohem Masse auch umgangssprachlich durchgesetzt habe; dies im Gegensatz zu *täte*, das eigentlich ein idealer Kandidat für ein universelles Hilfsverb gewesen wäre.

## 5.2. gesprochene Sprache/geschriebene Sprache

Als nächstes wollen wir die *würde*-Konstruktion in Abhängigkeit von ihrer medialen Ausprägung betrachten. Helbig/Buscha (2001, 172) stellen eine generelle Tendenz zur Bevorzugung der *würde*-Form in der gesprochenen Sprache fest. Gemäss Duden (2005, 547, § 784) ist die Entwicklung in der gesprochenen Sprache so weit vorangeschritten, dass man die *würde*-Konstruktion als die normale Realisierungsform des „Gegenwartstempus“ im Konjunktiv II von Vollverben betrachten kann, wobei diese Entwicklung auch in der Schriftsprache zu beobachten sei. Diese Tendenzen lassen sich durch die Ergebnisse von Studien zum Konjunktivgebrauch in der geschriebenen und gesprochenen Sprache stützen.<sup>32</sup>

<sup>32</sup> Vgl. für die geschriebene Sprache Jäger (1971) und für die gesprochene Bausch (1979), wobei hier angemerkt werden muss, dass die Ergebnisse dem Stand der 1970er-Jahre entsprechen. Aktuellere Ergebnisse bietet unter

Jäger (1971, 251) hat festgestellt, dass das *würde* + Infinitiv-Gefüge in seinem Korpus aus schriftlichen Belegen mehr als ein Viertel aller Konjunktiv-II-Formen stellt, wobei die Verteilung je nach Gebrauchsweise etwas anders ausfällt. Synthetische Formen hingegen seien insgesamt gesehen selten: Das Verhältnis von *würde*-Formen zu Vollverbformen beträgt ungefähr 3:1.<sup>33</sup> Ob die analytische oder synthetische Konjunktiv-II-Form realisiert wird, scheint jedoch auch von der Art des Verbs abhängig zu sein: So bilden einige Verben wie beispielsweise *kommen*, *geben*, *wissen* usw. besonders häufig den Konjunktiv II<sup>34</sup> (vgl. Jäger 1971, 256). Bausch kommt in seiner Untersuchung der gesprochenen Sprache zu ähnlichen Ergebnissen. Die Befunde von Jäger deutet er so:

„Es besteht demnach bereits in der Schriftsprache offensichtlich eine Tendenz, den synthetisch gebildeten Konjunktiv auf eine eng begrenzte Anzahl von im Sprachgebrauch häufigen Lexemen zu begrenzen.“ (Bausch 1979, 203)

In der gesprochenen Sprache nun sei diese Tendenz wesentlich stärker ausgeprägt. Dieselbe Verbliste wie bei Jäger (1971, 253) decke hier bereits 71,42% aller Belege der Vollverben im synthetischen Konjunktiv II ab (vgl. Bausch 1979, 203). Im Anschluss untersucht Bausch, welche Möglichkeit – synthetischer oder analytischer Konjunktiv – im Sprachgebrauch realisiert wird, wenn beide Konjunktivbildungen möglich sind. Das Resultat sieht folgendermassen aus: In seinem Korpus „stehen den 147 Belegen mit synthetisch gebildetem Konjunktiv II 248 Belege gegenüber, bei denen der analytische Konjunktiv mit *werden* vorgezogen wurde, obwohl der synthetische Konjunktiv möglich war“ (Bausch 1979, 205). Auch in Bezug auf die absolute Beleganzahl sowie auf die Anzahl der belegten Lexeme falle die Entscheidung eindeutig zugunsten des analytisch gebildeten Konjunktivs aus. Präzisiert heisst das:

„Wenn die Sprecher bei einem Vollverb zwischen synthetischer und analytischer Konjunktiv-II-Bildung wählen konnten, haben sie sich nur in ¼ der Fälle für den synthetischen Konjunktiv entschieden.“ (Bausch 1979, 205)

Aufgrund dieser Ergebnisse zieht Bausch (1979, 206) den folgenden Schluss:

„Demnach ist in der gesprochenen Standardsprache die *würde*-Umschreibung Norm und der von den Grammatiken als Norm ausgegebene synthetische Konjunktiv eine stilistische Variante.“

Leider erklärt Bausch nicht, was er unter einer stilistischen Variante genau versteht. Anstelle von Norm würde ich ausserdem in diesem Zusammenhang eher von Gebrauch oder Usus sprechen.

---

Umständen der Aufsatz von Carmen Gierden Vega, (2002): Eine statistische Studie zum Konjunktivgebrauch unter besonderer Berücksichtigung des *würde*+Infinitiv-Gefüges im heutigen Deutsch. In: *Estudios filológicos Alemanes* 1, 161-176, der mir jedoch für die Arbeit nicht zur Verfügung stand.

<sup>33</sup> Vgl. Jäger 1971, 256f. Trotzdem zieht Jäger den auch für Bausch (1979, 203) „unverständlichen“ Schluss, es erscheine fraglich, ob die *würde*-Form die Vollverbformen verdränge.

<sup>34</sup> Gemeint ist die synthetische Form.

Eisenberg (2004, 124) hingegen bemerkt richtig, dass Normierungsbestrebungen zum Erhalt des synthetischen Konjunktivs ausdrücklich als am Geschriebenen orientiert zu verstehen seien, da dieses generell mehr synthetische Formen als das Gesprochene verwende. Dem Fazit der IDS-Grammatik (Zifonun u.a. 1997, 1785), das sich unter anderem auch auf die Ergebnisse von Jäger und Bausch stützt, ist ebenfalls zuzustimmen:

„Es zeigt sich also, dass die vom Paradigma her als Zweitform einzuschätzende *würde*-Form, was ihren Verkehrswert angeht, im geschriebenen wie im gesprochenen Deutsch den ersten Rang einnimmt.“

### 5.3. Textsorte

Als nächstes soll danach gefragt werden, inwiefern die Verwendung der Variante *würde* + Infinitiv von der Textsorte abhängig ist. Folgende Hinweise dazu findet man in der Untersuchung von Jäger (1971, 253) im Kapitel „Unterschiedlicher Gebrauch je nach Textarten“<sup>35</sup>: Der Anteil der *würde* + Infinitiv-Gefüge in der Trivialliteratur liegt demnach leicht unter dem Durchschnitt. Auch in der Belletristik sei das *würde* + Infinitiv-Gefüge weniger gebräuchlich. Eine Ausnahme bildet der Gebrauch von *würde* + Infinitiv in der erlebten Rede, den Eisenberg (2004, 123) als typisch literarische Verwendung bezeichnet. In wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Literatur wiederum werden die Formen in sehr unterschiedlichem Mass verwendet (vgl. Jäger 1971, 253).

Gewisse Einsichten über den Gebrauch von *würde* + Infinitiv in Presstexten lassen sich aus dem sprachlich-technischen Leitfaden der „Neuen Zürcher Zeitung“, dem sogenannten *Vademecum* gewinnen. Dieser wird im alphabetischen Verzeichnis der Schwierigkeiten, Zweifelsfälle und Sonderregelungen unter dem Stichwort „Konjunktiv mit ‚würde‘“ (Vademecum 2006, 52f.) beschrieben. Dort heisst es: „Falsch ist die Umschreibung des Konjunktivs mit ‚würde‘, wenn weder ein *passivischer* noch ein *futurischer*, noch ein *konditionaler* Sinn ausgedrückt werden soll.“ (Vademecum 2006, 52). Wie aus den nachfolgenden Beispielsätzen hervorgeht, betrifft dies vorwiegend Fälle von indirekter Rede mit Verben, bei denen eindeutige einfache Konjunktivformen zu Verfügung stehen:

---

<sup>35</sup> Wobei auch hier wieder darauf hingewiesen werden muss, dass die Ergebnisse dem Stand anfangs 1970er-Jahre entsprechen. Aktuellere Untersuchungen zum Gebrauch von *würde* + Infinitiv in verschiedenen Textsorten fehlen jedoch weitgehend.

- (1) In Moskau wurde erklärt, wohl *würden* seit mehreren Jahren chinesische Grenzverletzungen immer wieder *vorkommen*; doch sei es absurd... (richtig: wohl *kämen ... vor*).<sup>36</sup>

Interessant ist dabei, dass auch ausdrücklich für den Gebrauch von Verbformen wie *bezögen*, *kenneten* und *ständen* bzw. *stünden* plädiert wird, die in anderen Kontexten wohl als ungewöhnlich, irritierend, ungebräuchlich oder altertümlich bezeichnet würden und somit problemlos durch die *würde*-Konstruktion ersetzt werden könnten (vgl. Kapitel 2). Als richtig wird der Gebrauch von *würde* + Infinitiv in Konditionalsätzen angesehen, wenn die einfache Konjunktiv-II-Form mit derjenigen des Indikativ zusammenfällt:

- (2) Er sagte, wenn er mehr arbeiten *würde*, könnte er sich auch mehr leisten.  
[Hervorhebung L.W.]

Weiter erlaubt ist die Verwendung der *würde*-Formen in passivischen und futurischen Kontexten, da sie in beiden Fällen als einfache Konjunktiv-II-Form des Hilfsverbes *werden* interpretiert wird. Allgemein wird die *würde*-Form auch dann toleriert, wenn ein Missverständnis möglich wäre. Dies könne wiederum bei Verben der Fall sein, bei denen der Konjunktiv II mit dem Präteritum übereinstimmt – also bei allen schwachen und manchen starken Verben (vgl. Vademecum 2006, 53).

#### 5.4. Dialekt

Zur Beantwortung der Frage, ob es sich bei *würde* + Infinitiv allenfalls um eine regionale Variante handeln könnte, habe ich nur zwei Hinweise gefunden. So spricht der Duden (2006, 577) von einer bevorzugten Verwendung der *würde*-Konstruktion in der Alltags- und Umgangssprache und in den Dialekten<sup>37</sup>. Helbig/Buscha (2001, 177) wiederum bemerken, der häufige Gebrauch von *würde* + Infinitiv sei im Norden des deutschen Sprachgebiets auch dialektal bedingt. Es scheint also eine gewisse Affinität zu *würde* + Infinitiv in den nördlichen Dialekten zu geben, ob dies allerdings schon reicht, um eine regionale Variation anzunehmen, sei dahingestellt.

---

<sup>36</sup> Zu diesem Beispiel und demjenigen im folgenden Abschnitt vgl. Vademecum (2006, 52).

<sup>37</sup> Welche Dialekte davon betroffen sind, wird leider nicht gesagt.

## 6. Status der Form im Verbalparadigma

Die Frage nach dem Status der *würde*-Form im deutschen Verbalparadigma ist bereits mehrfach angesprochen worden. An dieser Stelle sollen in einem kurzen Überblick nochmals die wichtigsten Möglichkeiten der Einordnung dargestellt und diskutiert werden. Rein formal gesehen lässt sich *würde* als Konjunktivform der Konstruktion *werden* + Infinitiv bestimmen, doch damit ist das Problem nicht gelöst. Aufgrund des unterschiedlichen Gebrauchs der Konstruktion stellen sich folgende Fragen (vgl. Fabricius-Hansen 2000, 83): (1) Handelt es sich bei *würde* + Infinitiv um konjunktivische oder modusneutrale Formen? (2) Handelt es sich um Futurformen oder analytische Konjunktiv-II-Formen?

Mit Fabricius-Hansen (1997, 16f.) lassen sich in einem kurzen Überblick vier verschiedene Möglichkeiten zur Frage nach modalem und temporalem Stellenwert der *würde*-Formen unterscheiden: (1) Einordnung als präteritale konjunktivische Formen des Futurs (I und II) (2) Einordnung als modusambivalente Formen, die einmal als Konditional I und II dem Konjunktiv- und als FuturPräteritum I und II dem Indikativparadigma zugeteilt werden (3) Einordnung der *würde*-Formen als analytische Realisation des Konjunktiv II (4) Einordnung in eigenes Konjunktiv-III-Paradigma. Leider ist keine der vier Antworten restlos befriedigend: Bei der ersten Möglichkeit wird ausgeblendet, dass die Formen auch als Ersatz für die einfachen Konjunktivformen verwendet werden können. Dieser Widerspruch verschwindet auch durch die zweite Antwort nicht. Bei letzterer kommt ausserdem hinzu, dass im Deutschen<sup>38</sup> *würde* + Infinitiv im Konditionalsatz keinen vom Konjunktiv II verschiedenen Modus darstellt und deshalb nicht als Konditional angesehen werden kann (vgl. Thieroff 1992, 143). Die dritte Variante der Einordnung – *würde*-Formen ausschliesslich als analytischer Konjunktiv II – wiederum schliesst einen futurischen Zeitbezug der Form aus. Laut Fabricius-Hansen (1997, 17) würden die Ausführungen von Thieroff zeigen, dass dieser radikale Standpunkt den empirischen Tatsachen nicht gerecht werde. Auch die Ergebnisse von Fritz und Smirnova lassen diese Bestimmung als zu eng erscheinen.<sup>39</sup> Die vierte und letzte Möglichkeit, die Annahme eines eigenen Konjunktiv-III-Paradigmas, ist problematisch, da sie aus rein formaler Perspektive argumentiert und den temporalen Status der Konstruktion völlig unberücksichtigt lässt (vgl. Fabricius-Hansen 1997, 17).

---

<sup>38</sup> Im Gegensatz zum Französischen.

<sup>39</sup> Vgl. Fritz (2000, 200) und Smirnova (2006, 189-191 sowie 334-335).



Es zeichnen sich vielfältige Probleme ab, welche auch die Autoren der IDS-Grammatik (Zifonun u.a. 1997, 1735) bemerkt haben. Sie stellen zunächst fest, dass für die *würde*-Formen keine Position im (traditionellen) Paradigma frei sei. Und weiter stünden die präteritalen *würde*-Formen des Aktivs (Konjunktiv Präteritum von *werden* + Infinitiv von Voll-/Modalverb) systematisch neben dem Paradigma. Zum Schluss kommt die IDS-Grammatik (Zifonun u.a. 1997, 1736) aber wieder zu folgendem Fazit:

„Angesichts ihres ungeklärten Status lassen wir die *würde*-Formen – was das paradigmatische System angeht – als Zweitformen jeweils neben Konjunktiv Präteritum und Konjunktiv Plusquamperfekt treten. Im Konjunktiv ist somit anders als im Indikativ neben der synthetischen Präteritalbildung zusätzlich eine analytische Möglichkeit gegeben, die keine Entsprechung im Indikativ hat.“

Einen möglichen Ausweg aus dem Dilemma versucht Fabricius-Hansen zu finden, indem sie die verschiedenen Verwendungskontexte der Formen berücksichtigt. Im Bereich der Irrealität sei die Konstruktion temporal neutral und scheine mit den einfachen Konjunktiv-II-Formen austauschbar zu sein (vgl. Fabricius-Hansen 2000, 90f.). In Indirektheitskontexten hingegen könne Konjunktiv II mit Konjunktiv I und die *würde*-Konstruktion dementsprechend mit *werd(e)* + Infinitiv alternieren (vgl. Fabricius-Hansen 2000, 91). Und im Kontext der erlebten Rede stehe die Konstruktion nicht dem einfachen Konjunktiv Präsens bzw. Präteritum, sondern dem einfachen Indikativ Präteritum gegenüber oder zur Seite (vgl. Fabricius-Hansen 2000, 91).

Anschliessend zeigt Fabricius-Hansen (2000, 93) wie von diesem Muster in verschiedene Richtungen abgewichen werden kann. So könne die einfache *würd(e)*-Konstruktion als Indirektheitskonjunktiv in konjunktivischen Umgebungen ihre charakteristische temporal-modale Funktion einbüßen und, gleichbedeutend mit dem einfachen Konjunktiv Präteritum, dem gegenwartsbezogenen Indikativ Präsens der direkten Rede entsprechen (vgl. Fabricius-Hansen 2000, 93):

- (1) a. Binder hat erzählt, die hier verschwindenden Nobelschlitten **würden** neuerdings mit grosser Regelmässigkeit am anderen Ende der Welt wieder zum Vorschein kommen. (Jürgen Ebertowski: Berlin Oranienplatz. 1995)
- (1) b. ..., die hier verschwindenden Nobelschlitten kämen neuerdings mit grosser Regelmässigkeit am anderen Ende der Welt wieder zum Vorschein.

Umgekehrt könnten einfache Konjunktiv-II-Formen in der erlebten Rede mit verschobenem Zukunftsbezug für die einfache *würd(e)*-Konstruktion eintreten und somit als Futur relativ zum einfachen Indikativ Präteritum, dem Grundtempus der erlebten Rede, dienen (vgl. Fabricius-Hansen 2000, 94):

- (2) a. Ich ging schon beinahe in die fünfte Klasse des Gymnasiums. [...] Nicht mehr lange, und ich bekäme einen Schülerschein mit dem begehrten roten Stempel „über 16“, der mich berechtigte, in nicht jugendfreie Filme zu gehen [...]. (Patrick Süskind: Die Geschichte von Herrn Sommer)
- (2) b. [...] ... und ich würde einen Schülerschein mit dem begehrten roten Stempel „über 16“ bekommen, ... [...].

Diese Abweichungen würden letzten Endes auf einen funktionalen An- oder Ausgleich zwischen dem ‚synthetischen‘ Konjunktiv II und der *würd(e)*-Konstruktion in Indirektheitskontexten hinauslaufen, die ihrer gegenseitigen Austauschbarkeit in irrealen Kontexten gleichkomme:

„Am Ende dieser Entwicklung steht der vollständige Funktionszusammenfall zwischen ‚synthetischem‘ Konjunktiv II (soweit es ihn noch gibt) und *würd(e)*-Gefüge, der die Bezeichnung ‚analytischer Konjunktiv‘ (II) für die *würd(e)*-Konstruktion berechtigt erscheinen lässt.“ (Fabricius-Hansen 2000, 94)

Auf diesen Funktionszusammenfall macht auch Eisenberg (2004, 123) aufmerksam. Aus dieser Sicht sei die **würde**-Konstruktion *nicht* ins traditionelle Verbparadigma integriert, sondern Ausdruck des Übergangs von synthetischen zu analytischen Verbformen (vgl. Eisenberg 2004, 124). Diese Entwicklung von synthetischen zu analytischen Bildungen lässt sich wiederum als allgemeine Tendenz der deutschen Sprache charakterisieren (vgl. Smirnova 2006, 190).

## 7. Fazit

Ausgangspunkt der Arbeit war die Beobachtung, dass anstelle einfacher Konjunktiv-II-Formen oft auch die Formen mit *würde* + Infinitiv verwendet werden können. Gründe dafür sind die Homonymie mit dem Indikativ bei schwachen Verben sowie die teilweise ungebräuchlichen Formen starker Verben. Doch wie die Arbeit gezeigt hat, ist die *würde*-Konstruktion mehr als nur Ersatzkonstruktion oder Formvariante. Sie kann in verschiedenen Kontexten Ausdruck eines verstärkten Bezuges auf die Zukunft oder den Sprecher sein. Als Entsprechung der Periphrase *werden* + Infinitiv besitzt sie gegenüber den einfachen Konjunktivformen eine inferentielle evidentielle Bedeutungskomponente. In gewissen konventionalisierten Verwendungsweisen erscheint *würde* + Infinitiv als Höflichkeitsmarker. Neben der Betrachtung aus semantisch-funktionaler Perspektive wurde die Konstruktion auch als vom Gebrauchskontext abhängige Variante untersucht. Es kann von einer generellen Tendenz zur Verwendung von *würde*-Formen in der Umgangssprache ausgegangen werden, was aber nicht heisst, dass diese standardsprachlich ungebräuchlich wären.

Formen mit *würde* + Infinitiv sind weiter sowohl für die geschriebene als auch verstärkt für die gesprochene Sprache belegt. Allerdings wären dazu neuere Studien erwünscht. Die Frage nach der Abhängigkeit der Variante von Textsorten konnte aufgrund weitgehend fehlender Untersuchungen nur unvollständig beantwortet werden. Es fanden sich Hinweise dafür, dass die Verwendung von *würde*-Formen in Presstexten nur in einer begrenzten Anzahl von Fällen (Homonymie mit dem Indikativ, Gefahr von Missverständnissen) zulässig ist. Abschliessend wurde die Frage nach dem Status der Form im Verbalparadigma angesprochen sowie die verschiedenen Möglichkeiten zur Einordnung kurz diskutiert. Keine der Varianten konnte vollends befriedigen. Eine Einordnung als analytischer Konjunktiv II scheint zwar – auch aufgrund des partiellen Funktionszusammenfalls mit synthetischen Formen in Konditionalsätzen sowie indirekter und erlebter Rede – am naheliegendsten, allerdings bleiben dann Aspekte wie Zukunftsbezug, Sprecherbezug und inferentielle evidentielle Bedeutungskomponente unberücksichtigt. Diese verschiedenen Aspekte der *würde*-Konstruktion lassen sich meines Erachtens auf keinen gemeinsamen Nenner bringen. Der Status der Form im Paradigma lässt sich deshalb nicht restlos klären und weitere Versuche zur Einordnung machen vor diesem Hintergrund nur wenig Sinn. Aufschlussreicher ist es, nach den verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten und der jeweiligen Semantik bzw. Funktion der Konstruktion innerhalb dieser zu fragen.

## 8. Literatur

- Bausch, Karl-Heinz (1979): Modalität und Konjunktivgebrauch in der gesprochenen deutschen Standardsprache. Sprachsystem, Sprachvariation und Sprachwandel im heutigen Deutsch. Teil I: Forschungslage, theoretische und empirische Grundlagen, morphologische Analyse. München: Max Hueber Verlag (= Heutiges Deutsch I/9.1).
- Duden (2005): Die Grammatik. Hrsg. von der Dudenredaktion. 7. völlig neu erarbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Duden (2006): Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. Hrsg. von der Dudenredaktion. 6. Aufl. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (2004): Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 1: Das Wort. 2. überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1997): Der Konjunktiv als Problem des Deutschen als Fremdsprache. In: Debus, Friedhelm/Leirbukt, Oddleif (Hrsg.): Aspekte der Modalität im Deutschen (= GL 136). S. 13-36.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2000): Die Geheimnisse der deutschen *würde*-Konstruktion. In: Thieroff, R. u.a. (Hrsg.): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen. S. 83-96.
- Fritz, Thomas (2000): Wahr-Sagen: Futur, Modalität und Sprecherbezug im Deutschen. Hamburg: Helmut Buske (= Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 18).
- Gallmann, Peter (2007): Morphologische Probleme der deutschen Konjunktive. In: ders. u.a.: Zur Interdependenz von Inhalt und Ausdruck. Tübingen: Narr (= Tübinger Beiträge zur Linguistik, Bd. 502). <http://www.personal.uni-jena.de/~x1gape/> (14.8.07, S. 1-26)
- Helbig, Gerhard/Buscha Joachim (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin u.a.: Langenscheidt.
- Jäger, Siegfried (1971): Der Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart. Untersuchungen an ausgewählten Texten. München: Max Hueber Verlag (= Heutiges Deutsch I, 1)
- Klein, Wolf Peter (2003): Sprachliche Zweifelsfälle als linguistischer Gegenstand. Zur Einführung in ein vergessenes Thema der Sprachwissenschaft. In: Klein, W.P. (ed.): Sprachliche Zweifelsfälle. Theorie und Empirie, Linguistik online, 16.4.
- Matzel, Klaus/Ulvestad, Bjarne (1982): Futur I und futurisches Präsens. In: Sprachwissenschaft 7, S. 282-328.
- Smirnova, Elena (2006): Die Entwicklung der Konstruktion *würde* + Infinitiv im Deutschen. Eine funktional-semantische Analyse unter besonderer Berücksichtigung sprachhistorischer Aspekte. Berlin: Walter de Gruyter (= Studia Linguistica Germanica 82).

Thieroff, Rolf (1992): Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Grammatik; Bd. 40).

Vademecum (2006): Der sprachlich-technische Leitfaden der „Neuen Zürcher Zeitung“. 8., überarbeitete Aufl. Zürich: Neue Zürcher Zeitung.

Zifonun, Gisela u.a. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Band 3. Berlin/New York: de Gruyter (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7.3)